



*Samantha und der Rosengarten
und andere Geschichten...*



Cuvillier Verlag Göttingen

Hanny Stuckenbrok



*Samantha und der Rosengarten
und andere Geschichten...*

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Aufl. - Göttingen : Cuvillier, 2005

ISBN 3-86537-673-8

© CUVILLIER VERLAG, Göttingen 2005
Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen
Telefon: 0551-54724-0
Telefax: 0551-54724-21
www.cuvillier.de

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

1. Auflage, 2005

Gedruckt auf säurefreiem Papier

ISBN 3-86537-673-8

Inhaltsangabe:

Seite 2 - Vorwort

Seite 3 - „Du bist schön...“

Seite 4 - 11 „Samantha und der Rosengarten“

Seite 12 - 19 „Berta bei den Riesen“

Seite 20 - 29 „Nelli, die schwarze Glibberschnecke...“

Seite 30 - 40 „Long Joe sucht neue Freunde“

Seite 41 - 45 „Der Wolkenmaler“

Seite 46 „Worte können so viel...“

Seite 47 Danksagung und Widmung

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

ebenso wie meine aufbauenden Gedichte in dem kleinen Buch „Rosen sollen für Dich blühen“ - wünsche ich mir, Sie mit meinen kleinen Geschichten erfreuen.

Mit ihnen möchte ich Sie daran erinnern, dass Sie Herr Ihrer Gedanken sind, - Ihnen die Angst vor kleinen Lebewesen nehmen, - Ihnen versichern, dass jeder Mensch etwas Besonderes ist, - Ihnen ans Herz legen, dass Ordnung gut ist, aber nicht übertrieben werden muss - und Sie dazu ermuntern, dass Sie vor lauter Arbeit nicht vergessen, was für wunderbare Kraftspender die Natur und positive Gedanken sind.

Wenn mir davon ein wenig gelingt und ich, - wenn Sie dieses Buches lesen, - hier und da vielleicht sogar noch ein kleines Lächeln auf Ihre Lippen zaubern kann, dann ist der Sinn dieses kleinen Buches wunderbarerweise erfüllt.

Alles Gute für Sie,

Ihre Hanny Stuckenbrok.

Du bist schön. . .



wenn in Deinen Augen kleine Sterne zu sehen sind, weil Dein Blick liebevoll auf einem Kind ruht...

wenn aus Deinen Augen Funken sprühen, weil Dich etwas so sehr begeistert...

wenn Dein Gesicht eine leichte Röte überzieht, weil Du ein liebes Kompliment bekommst...

wenn die kleinen Lachfältchen in Deinen Augenwinkeln erscheinen, weil Du herzlich über etwas lachst...

wenn Du Deinen Kopf leicht zur Seite neigst und interessiert zuhörst, weil ein Thema Dich berührt...

wenn Tränen in Deinen Augen sind, weil Du mitleidest, wenn jemand leidet...

wenn Du zuhörst und Deinem Gegenüber signalisierst, dass Du Dich für ihn interessierst...

wenn Du ein guter Mensch bist... wenn Du ein großes Herz hast...
wenn Du gern lachst und Humor hast... wenn Du auch über Dich selber lachen kannst... wenn Du nicht nachtragend bist und eine ehrliche Entschuldigung jederzeit annimmst...
dann bist Du einfach schön.

Und das ist so... und ist so... und ist so...
und es spielt keine Rolle, ob Du schwarz oder weiß, klein oder groß,
dick oder dünn, alt oder jung bist –
denn dann *bist Du schön.*

Samantha und der Rosengarten

Es sind dabei:

Samantha, ein junges Mädchen, das viel lernt...

Samanthas innerer Kraftdieb...

Samanthas innerer Mutmacher...

und eine liebe Fee...

(die mit Samanthas innerem Mutmacher identisch ist)

Samantha und der Rosengarten

Samantha hat schon viel erlebt in ihrem Leben.

Durch das, was sie erlebt hat, hat sie viel gelernt.

Samantha hat viele schöne Dinge erlebt.

Aber besonders durch die Erlebnisse, die **NICHT** so schön waren, hat sie viel gelernt. So ist das nun mal im Leben.

Samantha hat Urlaub und ist für ein paar Tage an einem fremden Ort. Sie wohnt in einer kleinen Pension in einem malerischen Dörfchen.

Heute will sie einen langen Spaziergang machen.

Das Wetter ist schön, die Sonne scheint und Samantha hat sich sommerlich leicht angezogen. Sie hat einen Rucksack auf dem Rücken, in dem Dinge sind, die sie ihrer Meinung nach braucht oder vielleicht brauchen wird.

Dies soll ein langer Spaziergang werden und dieses Mal geht sie einen ganz neuen Weg, den sie noch nie gegangen ist. So etwas hat Samantha schon oft gemacht.

Sie braucht nur ein paar Minuten zu laufen und schon kommt sie auf Wege, die Menschenleer sind. Keine Häuser mehr, nur Bäume, Wiesen, Blumen, Natur.

Auch die fast nicht zu erkennenden Wege sind nicht von Menschenhand angelegt, sondern sind einfach entstanden.

Dementsprechend vorsichtig muss Samantha gehen. Es gibt viele Unebenheiten. Aber das weiß Samantha aus Erfahrung und ist dementsprechend vorsichtig. Stolpert sie trotzdem einmal, was fast

gar nicht mehr vorkommt, - so ist sie gerüstet.

In ihrem Rucksack ist so etwas wie eine Notapotheke für alle Fälle. Samantha weiß auch, dass das Wetter manchmal ganz plötzlich umschlagen kann. Auch darauf ist sie vorbereitet. Wenn sie lange Spaziergänge macht, hat sie in ihrem Rucksack dafür ein Regencapemit. Das sie genügend zu trinken mitgenommen hat, ist selbstverständlich.

Auch einen kleinen Imbiss hat sie mitgenommen, denn sie weiß, dass sie auf langen Spaziergängen zwischendurch eine Stärkung gebrauchen kann.

Samantha ist richtig gut vorbereitet. Sie kennt sich aus.

Aber, - das war nicht immer so...

Nicht gleich beim ersten großen Spaziergang, den Samantha ganz allein machte, wusste sie, was alles auf sie zukommen kann.

Natürlich nicht. Woher hätte sie das auch wissen sollen?

Samantha hat aus ihren Erfahrungen gelernt.

Heute weiß sie, dass zum Beispiel ein plötzlicher Wolkenbruch kein Weltuntergang ist, besonders dann nicht, wenn man darauf vorbereitet ist.

Aber auch, wenn sie mal kein Regencapem dabei hat, weiß sie heute, sie wird zwar patschenass, aber ihre Kleider und sie werden auch wieder trocknen.

Natürlich weiß sie, dass sie in einem solchen Fall, wenn sie zu Hause ankommt, schnellstens das nasse Zeug ausziehen muss und dass eine heiße Tasse Tee mit Zitrone Wunder wirkt....

Du siehst, Samantha hat durch Erfahrungen viel gelernt...

Und doch kann es vorkommen, dass sie in eine Situation gerät, wo sie nicht weiter weiß.

Das ist nichts Besonderes, denn auch wenn Samantha schon sehr viel gelernt hat, wird es immer Situationen geben, auf die sie NICHT vorbereitet ist, oder in denen sie nicht sofort weiß, was sie tun soll.

So erging es ihr, als sie einen wunderschönen Rosengarten besichtigen wollte. Der Duft und der Anblick in diesem Rosengarten, - so hatte man ihr erzählt, - hätten eine besondere, geheimnisvolle

Wirkung.

Atmete man den Duft ein paar Minuten ein und ließ die Augen über dieses unglaublich schöne Blütenmeer schweifen, würde man innerlich ganz ruhig und von tiefer Freude erfüllt. Man fühle sich sofort gekräftigt und gestärkt. Alle Sorgen und Probleme, die man vielleicht zu dieser Zeit hätte, träten in den Hintergrund. Dort hin wollte Samantha.

Man hatte ihr den Weg beschrieben und Samantha wanderte los... Eines hatte man ihr jedoch NICHT gesagt hatte, nämlich, dass sie, um in den wunderschönen Rosengarten zu gelangen, zunächst durch ein großes Dornendickicht müsse. Sie hielt sich ganz genau an die Wegbeschreibung, - doch anstelle des sehnsüchtig erwarteten Rosengartens, tat sich plötzlich eben dieses schier unüberwindliche Dornendickicht vor ihr auf.

Dieses Dornendickicht war so dicht, dass sie den dahinter liegenden Rosengarten überhaupt nicht sehen konnte.

Sie versuchte vorsichtig einen Weg durch das Dickicht zu finden – und verfiel sich sogleich in den Dornen. Und nun passierte etwas, dass Ihr den Weg zu dem Rosengarten viel mehr versperren sollte, als das Dornendickicht selber...

Ihr innerer Kraftdieb bekam Macht über sie.

Sie war nicht mehr Herr über ihre Gedanken, sondern ihre Gedanken waren Herr über sie....

Und ihr innerer Kraftdieb flüsterte ihr zu:

„Das ist ein unüberwindliches Dornengestrüpp!

Du wirst den Rosengarten nicht sehen!

Du bist diesen weiten Weg gegangen und nun hast Du nichts anderes, als ein hässliches Dornengestrüpp vor Dir.

Dieses Dornengestrüpp ist unüberwindlich! Kehre um!

Es gibt keine Möglichkeit, dieses Dornengestrüpp zu überwinden.

Du wirst gefangen in diesem Dickicht.

Du kommst dort nicht mehr heraus! Gebe auf!“

Was war geschehen? Wusste Samantha es nicht besser?

Wie hatte sie sich VOR diesem Erlebnis verhalten, wenn ein

Problem auftrat?

Wenn etwas Unvorhergesehenes geschah, hatte sie einen Ausweg oder eine Lösung gesucht und bei der nächsten ähnlichen Situation war sie vorbereitet.

Sie stellte sich auf Regen ein, auch wenn die Sonne schien und sie wusste, selbst wenn sie nass werden würde, sie würde auch wieder trocknen. Wenn sie durch einen Stein auf ihrem Weg stolperte, hatte sie ihre Notapotheke dabei und sie wusste, eine kleine Wunde und selbst ein verstauchter Knöchel würden wieder heilen.

Niemals hatte sie gedacht, wenn sie in einen großen Regen kam und kein Regencap dabei hatte, sie würde nun nie wieder trocknen.

Solche unsinnigen und mutlosen Gedanken kamen ihr nicht in den Kopf. Sie hatte auch niemals angenommen, dass ein verstauchter Knöchel nie wieder heilen würde. Solche unvernünftigen Gedanken ließ sie nicht zu.

Im Gegenteil, ihre Gedanken waren positiv in die Zukunft gerichtet, sie wusste immer, die momentanen Verletzungen würden wieder heilen. Ihre Kleidung und ihre Haut wieder trocknen...

Sie wusste, alles würde wieder gut werden.

Und aus DIESEM Grund, waren weder die Verletzung, noch die nasse Kleidung und Haut, für sie ein großes Problem.

Sie war Herr über ihre Gedanken und ließ nicht zu, dass ihre Gedanken Herr über sie wurden. Kein innerer Kraftdieb hatte eine Chance...

Sie wusste, wenn sie zuließ, dass mutlos und ängstlich machende Gedanken Herr über sie würden...

**...sie würde sich nicht mehr trauen, neue Wege zu gehen,
sie würden ihr das Selbstbewusstsein rauben,
sie ängstlich und zaghaft werden lassen,
sie würden sie all die schönen Dinge nicht erleben lassen,
sie würden ihr die Tage verderben,
sie würden sie vor lauter Angst blind für Schönes machen
und zuletzt alle Lebensfreude nehmen....**

Dieses alles wusste Samantha und doch hatte sie nun dem inneren Kraftdieb Macht über sich gegeben...

Samantha hatte sich also im Dickicht verfangen und negative Gedanken hatten Macht über sie.

Sie hatten so starke Macht über sie, dass sie keinen anderen Gedanken mehr zuließen, als, - ich schaffe es nicht, - ich muss umkehren... Das wäre nun eigentlich das traurige Ende dieser kleinen Geschichte gewesen...

Wenn nicht...

Ja, - wenn nicht in Samantha ein ganz kleiner Kämpfergedanke aufgestiegen wäre und sich durch ihn Hilfe aus dem Dickicht angebahnt hätte...

Und so erschien eine kleine Fee, eine Fee, die eigentlich nichts Anderes war, als Samanthas innerer Mutmacher und der flüsterte ihr folgendes ein:

„Samantha! Du hast zugelassen, dass negative, mutlos machende Gedanken Herr über Dich geworden sind!

Du hast zugelassen, dass diese Gedanken Dich fesseln!

Du hast zugelassen, dass Du mutlos wirst.

Samantha, befreie Dich!

Werde wieder Herr über Deine Gedanken!

Lasse nicht Deine Gedanken Herr über Dich sein!

Samantha!

Du selber hast das in der Hand.

Verscheuche Deinen inneren Kraftdieb!

Niemand anders als Du selber hat zu bestimmen was Du denkst!

Du selber bestimmst ob Du mutlos machende Dinge denkst, oder ob sich Deine Gedanken mit schönen, hilfreichen, aufbauenden, beglückenden und befreienden Dingen beschäftigen.

Niemand anders als Du selber kann Dich aus diesem

Gedankengestrüpp befreien um den Rosengarten zu sehen.

Sobald Du wieder Herr über Deine Gedanken bist und Deine Gedanken in eine gute Richtung lenkst, werden Deine Augen den Rosengarten sehen.

SAMANTHA!!!

Samantha kam es vor, als hätte sie in den letzten Minuten einen

Traum gehabt... Und es kam ihr vor, als würde sie nun aus diesem Traum erwachen...

Mit offenen Augen schaute sie sich um. Sollte sie nicht wenigstens versuchen einen Weg zu finden? Hatte sie nicht immer eine Lösung gefunden?

So befreite sie sich zunächst von den Dornen, die sich in ihren Kleidern verfangen hatten und trat einige Schritte zurück, um sich das Dickicht aus dieser Perspektive anzusehen.

Sie trat noch ein paar Schritte zurück und nun sah sie, dass dieses Dickicht zwar sehr hoch und viele Meter breit war, es aber doch rechts und links in weiter Entfernung endete.

Ein Umweg also, aber das bedeutete nicht, dass sie den wunderschönen Rosengarten nicht würde sehen können!

Sobald sie wieder Herr über Ihre Gedanken war und den inneren Krafträuber verjagt hatte, fand sie einen Weg, den Rosengarten zu sehen.

Voller Freude machte sie sich auf den Weg und sie wurde reichlich belohnt!

Welch ein unsagbar herrlicher Anblick!

Welch ein Duftrausch!

Welch ein Blütenmeer und welche Farbenpracht taten sich vor Ihr auf.

Sie sah nicht mehr das Dickicht hinter sich, - sie sah Rosen in tausend Farben und noch tausend wunderbare Düfte...

und sogleich fühlte sie sich ruhig und voller Freude, wurde wieder kräftig und gestärkt. Ein freudiges Lächeln umspielte ihrem Mund und ihr Herz begann vor Freude zu hüpfen...

Sie hatte sich aus dem Gestrüpp negativer Gedanken befreit.

Sie hatte ihren inneren Kraftdieb verjagt. Sie war wieder Herr über ihre Gedanken. Ja, sie war wieder Herr über ihre Gedanken und hatte dadurch den Weg in den Rosengarten gefunden.

Alles war gut und eigentlich ist die Geschichte nun zu Ende, aber es gibt noch einen kleinen Epilog:

Samantha hatte das Dornengestrüpp sozusagen vorerst links liegen gelassen und sich einen Weg außen herum gebahnt.

Aber eines Tages, als sie sich danach fühlte, machte sie das, was sie sich vorher reiflich überlegt und geplant hatte.

Sie ging mit einem kräftigen Messer und der Gewissheit, dass Ihr Plan funktionieren würde daran, einen direkten Weg zu dem schönen Rosengarten durch das Dickicht zu hauen.

Sie war voller Kraft und positiver Gedanken und hatte das Ziel den Rosengarten zu sehen fest vor Augen. Natürlich hatte das Dornendickicht immer noch Dornen und leicht war es nicht, sich einen Weg dadurch zu schlagen, aber sie schaffte doch jedes Mal ein Stück.

Manchmal gab es kleine Wunden die sogar bluteten, aber sie hatte Pflaster dabei und wusste, sie würden wieder heilen.

Und eines Tages hatte sie den ganzen Weg durch das Dickicht geschlagen.

Einen direkten Weg zu dem schönen Rosengarten.

Das Dornengestrüpp war immer noch da, aber für sie gab es einen Weg hindurch. Manchmal verengte sich der Weg auch wieder, weil das Dornengestrüpp immer wieder etwas nachwuchs, aber das machte Samantha nichts.

Sie war voller positiver Gedanken und hatte stets ihr kräftiges Messer mit und so blieb der Weg immer breit genug, um hindurch zu gehen. Hindurch zu gehen, zu dem wunderschönen Rosengarten, der immer da ist, den man nur durch das Dornengestrüpp sehen muss.

Lasse nicht zu, dass Du nur das Dornengestrüpp siehst.

Mache den Weg frei, zu dem schönen Rosengarten!

Sei Du Herr über Deine Gedanken.

Auch Du kannst, wenn Du es ganz fest willst, den Rosengarten sehen.

Berta

bei den Riesen

Es sind dabei:

Berta – ein kleines Spinnenmädchen

Robbi – ihr großer Bruder

Mama Spinsky und Papa Spinsky – die Eltern

Oma Weber – eine liebe alte Spinnendame aus der Nachbarschaft

Herr Franz Spinner – ein Nachbar

Herr Netzer – hat eine große Spinnerei

Die Riesin Andrea

Der Riese Markus

Berta bei den Riesen

„So klein ist Berta ja nun auch nicht mehr“, meinte Mama Spinsky zu ihrem Mann, „und außerdem passt Robbi ja auf!“
Aber Papa Spinsky ließ sich nicht erweichen.
„Sie bleibt am Haus und damit Basta! Es ist einfach zu gefährlich zu weit von zu Hause weg zu laufen! Vergiss die Riesen nicht!“
„Was denn für Riesen, Papa?“ fragte Berta neugierig.
„Dafür bist Du noch zu klein, das erkläre ich Dir, wenn Du größer bist!“ sagte Papa.
Doch das ließ Berta keine Ruhe. Riesen?? Was sollte das denn bedeuten??? Vielleicht konnte Robbi, ihr großer Bruder, ihr erklären, was das zu bedeuten hat?
Darum rief sie: „Robbiii! Kommst Du mit zum großen Baum? He, komm doch mit, wir spielen abseilen, ja? Du darfst auch zuerst!“
Eigentlich waren Robbi die Spiele seiner kleinen Schwester ja zu kindisch, - aber abseilen!? Das brachte nun wirklich viel Spaß!
„Okay! Aber ich zuerst“ rief Robbi und flitzte schon mal los.
Berta lief hinterher.
Kaum waren sie beim großen Baum angekommen, als Berta auch schon ganz außer Atem fragte: „Du Robbi, was sind „Riesen?“ „Tja“ meinte Robbi „das Gefährlichste was es für uns gibt, würde ich sagen!“
„Ooooh“ staunte Berta „und wo sind die?“
Das interessierte Berta brennend.
„Ach, wenn Du ganz doll aufpasst und nicht zu weit von zu Hause wegläufst, wirst Du kaum einem begegnen“ meinte Robbi.
„Aber WO sind die denn nun?“ wollte Berta ganz genau wissen.

**„Nein, genug jetzt! Dafür bist Du sowieso noch viel zu klein!“
sagte Robbi ein bisschen von oben herab. Er war eben der große
Bruder.**

**„Bitte Robbi! Sag’s mir doch!“ bettelte Berta. Aber Robbi ließ sich
nicht erweichen: „Nein, jetzt ist Schluss! Ich fange an mit Abseilen!
Mal sehen, wer besser ist!“**

**Abseilen, das muss man wissen, ist ein Spiel, das so nur
Spinnenkinder spielen können, denn Spinnen können einen ganz
dünnen Faden herstellen, mit dem sie ihr Spinnennetz weben. Die
Spinnenkinder setzen sich auf einen schönen Ast an einem hohen
Baum, spinnen diesen Spinnfaden und seilen sich daran ab. Dann
lassen sie sich vom Wind schaukeln. Ein sehr beliebtes
Spinnenkinderspiel.**

**Und so ging es los! Die beiden waren wirklich schon gut. Fast
konnten sie es schon wie die Großen. Was brachte das aber auch für
einen Spaß! Sie mussten nur immer schön aufpassen, dass der
Faden, den sie spinnen, stabil genug war, dann konnte eigentlich
nichts passieren. Und wenn dann noch etwas Wind dabei war,
konnte man richtig toll schaukeln!**

Natürlich gewann fast jedes Mal Robbi, er war eben größer.

**„Na ja, was soll’s, größer werde ich auch!“ dachte Berta trotzig und
konnte es kaum erwarten.**

**Pünktlich zum Abendessen waren Berta und Robbi wieder zu
Hause. Ein bisschen durften sie danach noch mit Mama und
Papa Sterne gucken, aber dann mussten sie ins Bett.**

**Vor dem Einschlafen musste Berta dauernd an die Riesen
denken...**

**„Wen kann man denn NOCH fragen? Vielleicht Oma Weber?
Wenn es etwas zu erzählen oder tratschen gab, war Oma Weber
glücklich. Die frag ich morgen“ dachte Berta „die erzählt es mir
bestimmt!“**

Und mit diesem Gedanken schlief Berta ein.

**Nachts träumte Berta von komischen großen schwarzen Wesen. Wie
durch einen Nebel kamen sie auf sie zu, aber immer, wenn sie sie
FAST sehen konnte, waren sie wieder weg! Alles war in diesem**

Traum riesig! Alle Blätter, die Tautropfen, die Spinnfäden... alles war riesig groß.

Als sie morgens aufwachte, dachte sie sofort wieder an die Riesen. Sie konnte es kaum erwarten, bis sie zum spielen durfte und lief dann als erstes zu Oma Weber.

„Na mein Lütten? Wie geht’s denn so?“ freute sich Oma Weber über den Besuch, „magst Du denn wohl einen Schluck von den frischen Tautropfen trinken?“

„Nein Danke, Oma Weber“ sagte Berta „ich habe ja gerade eben erst gefrühstückt. Ich wollte Dich mal etwas fragen!“

„Na denn man zu mein Lütten!“ meinte Oma Weber „was willst Du denn wissen? Du weißt ja, Oma Weber ist gaaaanz alt und weiß fast alles!“

„Oma Weber?“ fragte Berta, „Was sind Riesen?“

„RUHE!!! AUFHÖREN!!!“ schrie Oma Weber und fing an zu zittern, „davon will ich nichts hören! Kein Wort mehr! Ruhe!“

„Huch?“ dachte Berta, „was ist denn jetzt los???“

„Was ist denn, Oma Weber? Habe ich etwas Böses gesagt? „Nein, Nein“ sagte Oma Weber „aber weißt Du mein Kind, -

Oma Weber hat ja schon viel gesehen und erlebt, aber das mit den Riesen, das war das Schlimmste in meinem ganzen Leben!

Und nun Ruhe Kind! Gehe nach Hause, Oma Weber muss sich erst wieder beruhigen. Frage nicht mehr...“

Leise schlich Berta sich von dannen. Jetzt war sie genauso schlau wie vorher! Gab es denn keine Möglichkeit zu erfahren, wer oder was die Riesen waren? Es würde ja noch soo lange dauern, bis sie groß genug war und man es ihr erzählen würde!

„Spinnenschiet!!!“ ärgerte Berta sich und stampfte mit einem ihrer Spinnenbeinchen wütend auf. Aber sie konnte es trotzdem nicht ändern...

Viele, viele Tage lang gingen Berta die Riesen nicht aus dem Kopf. Sie ließ sich noch manchen Trick einfallen um etwas über die Riesen zu erfahren, aber es war nichts zu machen.

Zwischendurch vergaß sie das alles aber auch, besonders, wenn Robbi und sie ihre Lieblingsspiele spielten.

So zum Beispiel den Herrn Franz Spinner hereinlegen!

Dazu schlichen sie sich an sein Netz und zupften an einer Ecke, so

dass Herr Spinner glaubte, da hätte sich eine fette Beute verfangen!

Dann rannten sie schnell weg und lachten sich schlapp, wenn sie sein erstauntes Gesicht sahen, weil ja gar nichts da war!

So verging die Zeit und schneller als Berta glaubte, wurde sie immer größer.

Eines Tages sagte Papa: „Berta, Du bist jetzt schon ein großes Kind, es wird Zeit, dass Du etwas Anständiges lernst!“

„Was soll ich denn lernen, Papa“ fragte Berta.

„Na, ich denke, Du gehst zu Herrn Netzer in die Spinnerei!

Das ist wohl das Wichtigste, was Du lernen musst!“

So kam Berta also zu Herrn Netzer in die Lehre um dort alles

zu lernen was man können muss, um ein schönes Spinnennetz zu spinnen.

Natürlich musste sie nun immer ganz früh aufstehen und

manchmal hatte sie gar keine Lust dazu. Dann tat sie so, als hätte sie ganz schlimmes Bauchweh.

Aber Mama durchschaute sie und meinte dann: „Höre bloß auf zu spinnen Berta! Ich glaube ich spinne! Was soll die Spinnerei? Ab

zum Spinnen!“ Und so musste Berta doch aufstehen...

Die Tage vergingen und so war auch bald die Zeit der Lehre für Berta vorüber. Sie bekam von Herrn Netzer ein gutes Zeugnis in dem stand:

„Berta ist sehr fleißig! Sie spinnt den ganzen Tag und das ist nicht gesponnen!“

Nun war Berta schon fast erwachsen.

An einem Frühlingstag, als Berta so gar nicht wusste, was sie tun

soll, dachte sie: „Ich könnte eigentlich mal ein bisschen die Gegend auskundschaften!“

Gesagt – getan!

Zunächst traute sie sich nicht all zu weit von zu Hause fort, aber mit der Zeit wurde sie immer mutiger!

War DAS alles spannend! Da war so vieles, was sie noch nie gesehen

hatte! Weiter ging's und immer weiter...

Dann war sie plötzlich an einem Platz, an dem es immer nur steil nach oben ging. „Komisches Ding“ dachte Berta, „wo das wohl hin führt?“ und sie fing an zu klettern. Sie vergaß alles um sich, sie dachte nicht mehr an Mama und Papa oder an Robbi, sie war nur noch voller Neugierde.

Immer weiter ging es, immer höher hinauf. Nun konnte man auf einmal in etwas hinein klettern!

Doch – was war denn das? So etwas hatte Berta ja noch nie gesehen! Eine vollkommen andere Welt! Alles war ganz neu und völlig fremd! Neugierig fing Berta an, alles auszukundschaften. Sie konnte mit dem, was sie sah, überhaupt nichts anfangen, alles war fremd.

Wo war sie nur??? Das war zwar alles sehr spannend, aber langsam bekam Berta es mit der Angst zu tun, denn sie kannte NICHTS von dem, was sie sah!

„Ich will nach Hause“ dachte Berta, „Mama!“

Doch hier war niemand der sie hörte und niemand der sie kannte.

„Hilfe! Ich habe Angst! Ich will nach Hause!“ dachte Berta verzweifelt. Aber je mehr sie herum krabbelte, desto mehr verlief sie sich.

Plötzlich hörte sie ein Klirren und dann laute Geräusche.

Was war das??? Und dann sah sie sie!

Sie wusste sofort, DAS sind sie! Das sind die RIESEN!

In der nächsten Sekunde schrie eine Riesin:

„MARKUS! MARKUS! Igitt, mach die eklige Spinne weg!

Igitt, mir wird schlecht! Weg damit! Schnell Markus!

Weg damit!!!“

Berta konnte zwar die Sprache nicht verstehen, aber sie merkte, die Riesin mit den langen Haaren hatte Angst!!!

„Angst???“ dachte Berta, „Wieso??? Vor mir???“

ICH habe doch Angst! Ich bin doch soo viel kleiner, ich KANN denen doch gar nichts tun, - WILL ich ja auch gar nicht! Ich will nur nach Hause! MAAAMA!!!“

Berta schrie so laut sie konnte:

„Du brauchst keine Angst vor mir zu haben! Bitte, bitte tue mir nichts! Bringe mich bitte hier heraus!“

Aber so laut sie auch schrie, die Riesen konnten sie nicht hören. Nun versuchte der Riese mit den kurzen Haaren sie zu fangen und Berta merkte, man wollte sie umbringen!

Berta fing an zu weinen und rannte, wie nie zuvor in ihrem Leben. „Ich muss es schaffen! Ich will noch nicht sterben! Bitte, bitte tut mir nichts!“

Aber alles Flehen war umsonst, Berta wurde gnadenlos gejagt! Berta rannte auf ein Eckchen zu und versteckte sich in einer Ritze. Ihr Herz klopfte, das sie glaubte, man könne es meilenweit hören.

Sie versuchte ganz ruhig zu atmen und nicht zu zittern, damit die Riesen sie nicht entdeckten.

Nach einer Weile sagte der Riese mit den kurzen Haaren in seiner Sprache: „Die ist weg, nach draußen! Bestimmt, die ist weg, Du brauchst keine Angst mehr zu haben, Andrea.“

„Guck erst noch mal ganz genau nach!“ sagte die Riesin mit den langen Haaren, „aber ganz ganz genau!“

Das alles verstand Berta natürlich nicht, aber sie merkte, die Jagd auf sie war anscheinend vorbei!

„Oh Mama! Hoffentlich! Bitte!“ dachte Berta, „Wenn ich mit dem Leben davon komme und wieder nach Hause finde, laufe ich nie wieder so weit weg! Nie, nie wieder!!!“

Sie blieb noch lange ganz ruhig und still in der Ritze sitzen. Lange traute sie sich nicht heraus. Aber dann, - nach einer ganzen Zeit fing sie an zu überlegen:

„Wie kann ich nach Hause finden? Wie schaffe ich das?“

Sie grübelte und grübelte und dann fiel ihr auf, das HIER alles ganz fremd ROCH! Alles roch ganz anders als zu Hause!

„Wenn hier alles anders riecht, dann müsste doch dort, wo es ein bisschen wie zu Hause riecht, auch der Weg nach Hause sein!“

Ja! Das war es! Das war die Lösung!

Berta freute sich riesig! Gut, dass ihr das eingefallen war!

„So muss es gehen“ dachte Berta, „nur – ich traue mich nicht aus

**meinem Versteck! Was, wenn die Riesen mich wieder entdecken?“
Sie lugte ganz vorsichtig aus ihrem Versteck heraus, aber sie konnte die Riesen nirgends entdecken.**

„So – und nun immer der Nase nach“ dachte Berta und schnupperte wie nie zuvor in ihrem Leben, - denn darum ging es hier, um ihr Leben, das war ihr klar!

Es dauerte eine ganze Weile und immer saß ihr die Todesangst im Nacken.... Doch dann! Doch das nicht schon ein bisschen wie zu Hause? Da war doch auch dieses große warme helle Licht, das sich immer in den Tautropfen spiegelte! Das Licht kannte sie! Und tatsächlich! Da ging es auch den langen Weg wieder steil nach unten! Ja, den Weg kannte sie!

Weit, sehr weit musste Berta laufen, aber sie schaffte es!

Nie zuvor hatte sie sich so über den Anblick ihres strengen Papas gefreut!

„Und Mama! Meine liebe Mama!“ rief Berta, „lieber, lieber Robbi, Oma Weber, Herr Franz Spinner! Ach, wie habe ich Euch doch alle so lieb! Zu Hause ist es am aller-,allerschönsten! Nie wieder laufe ich so weit weg! Nie, nie wieder!“

Bald erzählte Berta allen alles was passiert war.

Mama, Papa und Robbi konnten ihre Tränen nicht zurück halten, denn sie wussten, dass fast niemand der den Riesen begegnet war, je zurückkam.

Alle waren so glücklich, dass Berta wieder da war, dass sie lebte und von den Riesen nicht ermordet worden war.

Deswegen feierten sie am nächsten Tag ein großes Fest und alle waren eingeladen!

Berta musste immer wieder erzählen was passiert war und jedes Mal fing Oma Weber an zu zittern vor lauter Angst, denn sie hatte in ihrer Jugend das Gleiche erlebt. Aber jedes Mal freute sie sich am Ende, dass alles so gut ausgegangen war und alle waren glücklich und zufrieden.

Das war die Geschichte:

„Berta bei den Riesen“....

Du hast doch keine Angst vor Spinnen, oder?

Nelli,
die schwarze
Glibberschnecke
und der Wettbewerb

Es sind dabei:

Die Schnecken Hubert und Paula – Nelli's Eltern

Nelli – eine schönes Glibberschneckenmädchen

Jonni – ein Grashüpfer

Manni – eine Spinne

Elfi – ein Schmetterling

Merlin – ein Regenwurm

Celine D. – eine Grille

Nelli,

*die schwarze Glibberschnecke
und der Wettbewerb*

Es begann damit, dass Paula und Hubert sich verliebten.

Aber das passierte nicht einfach so. Nein, dazu waren vorher eine Menge Zufälle nötig.

Paula kam nämlich aus sehr wohlhabendem Elternhaus und wohnte in der Parkstrasse in Schnöselstadt und Hubert kam aus armen Verhältnissen und wohnte in einer Blätterhütte in Plünnendorf.

Diese beiden Schichten hatten nie miteinander zu tun.

Niemals spielten die Kinder miteinander und die Erwachsenen hatten jeweils vom Anderen die schlechteste Meinung.

Die Armen sagten über die Reichen: „Eingebildete, hochnäsige Schnösel! Haben vom wahren Leben keine Ahnung!“

Und die Reichen sagten: „Ekelig, diese Leute! Kein Wunder, dass sie arm sind! Zu faul zum arbeiten!“

So war das eben. Keiner machte sich wirklich Gedanken um den Anderen. Es war schon immer so, warum sollte man das ändern?

Eines Tages ging es um ein großes Versteckspiel.

Alle großen Kinder aus Plünnendorf waren mit von der Partie, Hubert vorne weg. Es gab nur Wildwuchsgelände, wie dazu gemacht, sich perfekt zu verstecken, was für schwarze Schnecken nicht ganz einfach ist, weil sie bekanntlich sehr langsam sind.

Wenn also bis fünfzig abgezählt wurde, waren viele noch auf dem Weg zu ihrem Versteck.

Hubert wollte endlich einmal das richtige Versteck finden und Zeit genug dafür haben, sich perfekt zu verstecken, also schlug er vor, dass der Sucher bis fünfhundert – und schön langsam zählen sollte! Da Hubert sehr beliebt und einer der Größten war, wurde der Vorschlag gern angenommen.

„Uiii, da kann ich ja viel weiter kriechen und ein Versteck finden, das keiner kennt! Die finden mich nie! Mann, echt Klasse!“

Als es losging, kroch Hubert so schnell er konnte los, immer weiter und weiter. Bald vergaß er fast das Versteckspiel, denn die Umgebung wurde immer aufregender, fremder und interessanter.

So richtig gut verstecken konnte man sich hier allerdings nicht, denn, - komisch, - alle Pflanzen standen in Reih und Glied, nichts mehr von Wildwuchs! Das nannten die Menschen „Garten“!

„Was soll denn daran so toll sein?“ dachte Hubert, „und wo sind all die Pflanzen, die bei uns wachsen? Wo sind die?“

Er kroch weiter und da, - was machte denn der Mensch da?

Er riss all das, was Hubert von zu Hause kannte, aus dem Boden und schimpfte laut herum:

„All das blöde Unkraut immer!“

„Unkraut???“ Was ist das denn“ dachte Hubert, „alles, was wächst, ist doch schön!“ Ach – und jetzt fiel es ihm auch auf, er war ja bis Schnöselstadt gekrochen!!!

„Uiii! So weit! Donnerwetter!“ dachte Hubert, „Ausdauer habe ich!“ Da hörte er plötzlich ein zartes Stimmchen:

„Hinauf, Hinauf...jaaa“ Woher kam das denn? Eine Stimme, wie von einer Schneckenelfe, so zart, so schön und – ach, sooo lieblich...

„Zart, lieblich? So ein Quatsch!“ dachte Hubert, „was ist denn mit mir los?“ Da hörte er es wieder:

„Hinauf... Hinauf...“ Seine Fühler ganz aufgerichtet, seine Augen suchend, da sah er sie! Das schönste Schneckenmädchen, das er je gesehen hatte! War die schön!

Sie saß auf einer Glockenhängeblume und schaukelte im Wind, immer höher hinauf.

**„Vorsicht!“ schrie Hubert, „pass auf, dass Du nicht fällst!“
Doch da, - genau in diesem Moment sah er, - sie rutschte ab und konnte sich nicht halten!
„Hilfe! Hilfe!“ schrie sie mit zartem Stimmchen und Hubert kroch so schnell er konnte unter die Glockenblume.
Keine Sekunde zu früh, denn da rutschte sie auch schon ab und plumpste genau auf Hubert!
„Autsch“ Aua!“ denn obwohl sie ganz leicht war, tat es Hubert trotzdem ganz schön weh. „Oh, Pardon, Pardon, mein Retter... mein Held“ flüsterte sie und wurde ohnmächtig.
So blieb sie neben Hubert liegen, der seine Augen nicht von ihr wenden konnte und sie mit seinen Fühlern sanft streichelte.
„Sie hat - mein Retter, mein Held - zu mir gesagt... sie ist sooo schön... ich liebe sie... es ist total verrückt. Ich kenne sie ja gar nicht, aber ich liebe sie. Mein Schneckenmädchen.
Wie sie wohl heißt?“ Da kam sie zu sich und er fragte:
„Wie heißt Du, Prinzessin?“ „Oh...“ hauchte sie, „ich heiße Paula, mein Retter. Und Du?“ „Jaa, äh, Hubert heiße ich... äh, ja, Hubert“
Hubert merkte, das er total verlegen war – und – das war ihm noch nie passiert, - er wurde rot... und das soll schon was heißen bei einer Schwarzschncke.
Von da an trafen sie sich heimlich und merkten mit der Zeit, dass es bei ihnen Beiden die wirkliche wahre Liebe ist.
Paula war eine verwöhnte kleine Tochter, die immer wusste, wie sie ihren Papa becircen muss, um ihrem Willen zu bekommen.
So bekam sie auch jetzt ihren Willen und durfte Hubert heiraten.
Eigentlich war es ein Unding, das jemand aus Schnöselstadt jemanden aus Plünnendorf heiratet, aber immerhin war Hubert Paulas Lebensretter und das war ein guter Grund für diese Ausnahme. Später sagte man in Schnöselstadt immer „Ja, bei dem Hubert, da ist es ja etwas anderes! Der hat ja angeborenen Adel. Sicherlich waren seine Vorfahren vornehme Leute!“
Paula und Hubert jedenfalls, waren sehr glücklich und liebten sich ehrlich. Und so verging nicht viel Zeit und Paula flüsterte Hubert zu „Cherie, mein Held, ich glaube, Du wirst Vater...“**

Hubert konnte sein Glück kaum fassen. Seine Prinzessin würde ihm ein Kind schenken!

„Das Leben meint es gut mit mir“ dachte Hubert und es fehlte ihm nichts zum Glück.

Zeit verging und Paulas Schwangerschaft näherte sich dem Ende und bald wurden Paula und Hubert dann die Eltern von der entzückenden kleinen Nelli. Ob man es glaubt oder nicht, aber Nelli war fast noch schöner als Paula. Sie wuchs glücklich und behütet mit ihren Eltern im Garten der Familie Snobmann in Schnöselstadt auf. Sie hatte viele Spielkameraden. Da waren Jonni, der Grashüpfer, Manni, die Spinne, Elfi, das Schmetterlingsmädchen, Merlin, der Regenwurm, Celine D., die Grille und noch viele andere.

Sie hatten immer viel Spaß zusammen, nur eines machte Nelli sehr traurig. Es wurden immer wieder Wettbewerbe veranstaltet, zum Beispiel, - wer kann am weitesten springen, wer hat die schönsten Farben, wer kann sich am besten verstecken, oder wer kann am schönsten singen...

und jedes Mal verlor Nelli!

Ja, eigentlich hatte sie nie eine Chance, denn natürlich konnte Jonni, der Grashüpfer am weitesten springen! Wie hätte Nelli da wohl mithalten sollen? Sie hatte ja nicht einmal Beine!

Und wer die schönsten Farben hatte, das weißt Du sicherlich?

Ja, natürlich! Elfi, das Schmetterlingsmädchen schillerte in der Sonne in allen nur erdenklichen Farben. Nelli schillerte Schwarz.

Das war nicht genug. Und wer versteckt sich ganz

perfekt? So perfekt, - es ist wie Zauberei, - dass man ihn überhaupt nicht mehr sehen kann? Klar! Merlin, der Regenwurm!

Schwuppdwupp hatte er sich in die Erde gebuddelt und weg war er!

Nelli versuchte das auch und übte heimlich. Aber immer, wenn sie sich mühsam ein wenig mit dem Kopf in die Erde gebuddelt hatte, bekam sie keine Luft mehr und hatte hinterher schlimme

Kopfschmerzen. Also war's wieder nichts. Auch dieser Wettbewerb war verloren.

Dann kam eines Tages der Gesangswettbewerb... und ich brauche es gar nicht zu erzählen, - Du weißt schon wer ihn

gewann, nicht? Wer kann schon mit einer Grille mithalten?
Sie singt so laut, sie könnte einen ganzen Konzertsaal füllen!
Ja, den Wettbewerb gewann natürlich Celine D.
Man munkelte, sie hieße in Wirklichkeit anders, - habe sich diesen
Namen als Künstlernamen zugelegt und von irgendeiner
Menschenfrau abgeguckt... aber ist ja egal.
Jedenfalls verlor Nelli auch hierbei.
JEDER hatte irgendwann einen Wettbewerb gewonnen.
Jeder! Nur Nelli nicht. Nelli nie. Nelli war traurig. Und wie!
Abends hörte Papa sie weinen, wenn sie im Bett lag und es brach im
fast das Herz.
„Mein Mädchen“ dachte er, während er sich mit seinen Fühlern
putzte, „was kann man bloß machen? Wie kann ich Dir helfen? Es
ist aber auch zu ungerecht! Sie hatte ja nie eine Chance! War doch
ganz klar, dass sie DIESE Wettbewerbe alle verlieren musste! Wer
hat sich das bloß ausgedacht?“
Er grübelte und überlegte und plötzlich wurde es ihm klar!
Ja! Das war die Lösung!
Jedes mal hatten die Eltern der Gewinner sich den jeweiligen
Wettbewerb ausgedacht! Sie WUSSTEN, das kann nur MEIN Kind
gewinnen! Schlau, Schlau! Warum hatte er das nicht gleich
gemerkt? Er war ganz schön dumm gewesen!
Aber jetzt! Jetzt wusste er wie's geht! Jetzt brauchte er sich bloß
einen Wettbewerb ausdenken, den Nelli bestimmt gewann! So
einfach war das.
Oder vielleicht doch nicht? Was für ein Wettbewerb sollte das denn
sein? Was konnte Nelli am besten?
Schwimmen??? Bestimmt nicht! Nelli konnte sich ja kaum über
Wasser halten. Fliegen??? Nein, das konnte Nelli überhaupt nicht!
Wettlauf??? Das ich nicht lache! Tanzen???
Oje... Schaukeln??? Man sehe sich nur Manni am Spinnfaden an...
also auch nichts. Nein, alles das war nichts für Nelli.
Aber was denn bloß, was???

„Das wird heute nichts mehr“ dachte Hubert, „ist ja auch schon
spät, Schlafenszeit. Morgen... Morgen überlege ich weiter“.

Paula, seine Prinzessin, schlief schon und so schlich er sich leise zu Bett, um sie nicht zu wecken. Aber selbst beim Einschlafen konnte er nicht aufhören zu grübeln. Nach einiger Zeit schlief er aber doch ein, denn er war sehr müde und so hörte man dann nur noch sein leises Schnarchen...

Wusstet Ihr, dass manchmal, wenn Ihr schlaft, die Traumfee kommt und sie Euch, wenn sie will, die Antworten auf schwierige Fragen bringen kann? Das war es, was Hubert in dieser Nacht passierte! Er träumte... und es fing ganz einfach an: Er ging bei Nacht am Strand spazieren. Das zu träumen, was nichts besonderes, denn das tat er wirklich manchmal.

Wie schon so oft in der Realität, bewunderte er auch in diesem Traum den Himmel mit seinen unzähligen glänzenden und leuchtenden Sternen. „Wie wunder-wunderschön“ dachte er. Er konnte nie genug davon bekommen, das Glitzern, diesen Glanz, dieses schöne Licht zu bewundern. Es war, als sähe man Millionen geschliffener Diamanten am Himmel hängen. Die Menschenfrau, der der Garten in dem sie lebten gehörte, hatte manchmal so etwas an ihrem Finger.

Wie das in der Sonne glänzte! Ja, es glänzte wirklich genauso schön, wie seine kleine Nelli! Schwarze Glibberschnecken glänzen nämlich wunderschön, musst Du wissen.

„So schön wie meine Nelli???“ dachte Hubert in seinem Traum...

„Jaaa, das ist die Antwort!“ flüsterte die Traumfee Hubert ins Ohr, denn welches Tier glänzt schöner als eine schwarze

Glibberschnecke? War das nicht vielleicht sogar mit ein Grund gewesen, warum Hubert sich in seine Prinzessin verliebt hatte?

Glänzte sie nicht ganz besonders schön? Und war seine kleine Nelli nicht NOCH ein bisschen schöner als ihre Mama?

Voller Freude wachte Hubert am nächsten Morgen auf.

„So! Der nächste Wettbewerb kann starten!“ dachte er, -

weckte seine Paula und sagte: „Ich habe die Lösung! Es kann losgehen! Auf zum nächsten Wettbewerb!“

Und dann erklärte er Paula erst einmal, was er vorhat.

„Mein Hubert ist der Beste“ dachte Paula, „und der beste Vater der

Welt!“

Nach dem Frühstück kroch Huber so schnell er konnte zum Marktplatz und rief die Nachbarn zusammen „Freunde“ sagte er, „es ist wieder so weit! Morgen gibt es einen neuen Wettbewerb für unsere Kinder! Das Thema wird lauten:

„WER GLÄNZT AM SCHÖNSTEN?“

Morgen 10.00 Uhr Schneckenzeit hier auf dem Marktplatz!“

Viele applaudierten, aber manche guckten auch pikiert.

„Wie soll mein Kind denn das gewinnen“ dachte zum Beispiel Jonni’s Mutter, „Frechheit!“ Aber die Meisten verstanden.

Hatten sie es nicht genauso gemacht, um ihren Kindern diese Freude und diesen Erfolg zu gönnen? Also warum nicht!?

„Alles klar! Morgen um 10.00 Uhr“ riefen sie dann auch – und so war’s abgemacht.

Hubert konnte nicht erwarten Nelli davon zu erzählen und kroch mit Riesenschneckentempo, - mindestens 60 cm in der Stunde, - nach Hause.

„Nelli! Komm einmal zum Papa!“ rief Hubert als er zu Hause war.

Nelli schaute Papa mit großen Augen an, „Was ist denn Papa?“

„Mein Kind“ sagte Hubert mit seiner tiefen Stimme, „Morgen ist ein neuer Wettbewerb auf dem Marktplatz und Du machst mit!“

„NEIN!!!“ schrie Nelli entsetzt, „nicht schon wieder! Ich habe IMMER verloren! Bitte Papa! Lasse mich zu Hause bleiben! Bitte!“

„Herzchen, höre mir einmal zu“ sagte Hubert und begann, Nelli alles zu erzählen. Als er geendet hatte, konnte er aber

sein Mädchen strahlen sehen! Da war aber jemand aufgeregt! Tränen? Die waren vergessen!

„Oh, wenn doch schon morgen wäre, Papa! Ich freue mich so!“ Paula lächelte ihren Hubert an... und hast Du schon mal eine Schwarzschncke mit stolzgeschwellter Brust gesehen?

Na, Du hättest Hubert sehen sollen!

Aber nun glaubt man nicht, die anderen Eltern hätten von vornherein aufgegeben! Im Gegenteil!

Was überlegten und berieten sie doch, wie sie ihre Kinder zum glänzen bringen könnten! Manche versuchten es mit Margarine, -

doch konnte Elfi, das Schmetterlingsmädchen, deren Eltern dies erdacht hatten, - danach ihre Flügel kaum noch auseinander bringen! Lebensgefährlich war das!

Also ließ man's bleiben.

Jonni, der Grashüpfer holte sich Honig von den Bienen und rieb sich damit ein. Es glänzte auch wirklich schön...

Aber plötzlich konnte er keinen Hüpf mehr machen, denn er klebte am Boden fest! Ein Grashüpfer, der nicht hüpfen kann?

Nein, das ging auch nicht!

Merlins Mutter hatte dann DIE Idee! Glänzte ihr Merlin nicht bei jedem Regen wie poliert? Klar! Also sollte er sich vor dem Wettbewerb einfach schön nass machen!

Bei einem Probedurchlauf stellten sie jedoch fest:

Wenn die Sonne scheint, trocknet das ganz fix wieder und der Glanz ist weg!

Also grübelten und überlegten alle Eltern weiter...

Am nächsten Morgen um 10.00 Uhr Schneckenzeit, - es war ein wenig bewölkt, was den anderen Eltern gut in den Kram passte, - standen alle, bis auf Nelli, pudelnass auf der Bühne. Pudelnass?

Ja, sie hatten beschlossen, dass sie es doch so versuchen wollten, denn so lange die Sonne nicht schien, hätten sie eine Chance.

Und wirklich! Alle glänzten gleich viel und schön und Nelli wurde schon ganz schwer ums Herz.

„Wieder nichts“ dachte sie, „ich bin eben eine Verliererin!“

Gerade sollte die Abstimmung beginnen, - Nelli stand da mit Tränen in den Augen, - als sich alle Wolken verzogen und die Sonne mit ganzer Kraft vom Himmel zu scheinen begann!

Und was passierte da? Was meint Ihr?

Jaaa! Genau!!!

In EINEM Moment waren alle, die sich nass gemacht hatten, um so schön zu glänzen, getrocknet –

und nur noch Nelli stand strahlend glänzend in der Sonne!

„NELLI! NELLI!“ riefen dann auch alle – und was glaubt Ihr, wer

diesen Wettbewerb gewonnen hat?

Ja!!! Nelli! Endlich Nelli!

Was war sie stolz und glücklich!

Auch Mama und Papa strahlten und alles war gut!

Es gab noch viele Wettbewerbe und jeder gewann einmal.

So wie Nelli, die schwarze Glibberschnecke, die am schönsten glänzte.

Und was meinst Du? Glänzen schwarze Glibberschnecken nicht schön? Neidisch auf Andere braucht man nicht zu sein, dass hatte Nelli gelernt.

JEDER hat etwas Schönes an sich und jeder kann etwas!

Jeder gewinnt einmal!

Man muss nur erkennen, wo die eigenen Stärken liegen und dann klappt das schon.

So wie bei Nelli....

Long Joe sucht neue Freunde

Es sind dabei:

Die Menschen

Schmidt, Meier, Müller, Schulz und Gerdes

(Namensgleichheiten sind natürlich rein zufällig! ☺)

Long Joe, genannt Lojo, ein Regenwurm

Mecki, ein Igel

Meta Morph, ein Schmetterling

Wurfgang, ein Maufwurf

Nurmi, eine Schnecke

Pipelino, ein Regenwurm

und viele andere Tiere...

Long Joe sucht neue Freunde

Der Garten von Schmidts war fast noch akkurater, als der, der Nachbarn Meier, Müller, Schulz und Gerdes – und DAS sollte etwas heißen!

Hier gab es nie einen Grashalm, der länger als drei Zentimeter war und so genannte Unkräuter gab es schon gar nicht!

Es gab sooo viele schöne Mittelchen, die man nur streuen oder versprühen musste und schon hatten diese „Unkräuter“ keine Chance mehr. „Der Garten mindestens so ordentlich und sauber wie die Wohnung!“ das war die Devise in dieser Wohngegend!

Blumen standen wie die Soldaten in Reih und Glied, natürlich farblich passend – und wenn es überhaupt ein paar Büsche und Bäume gab, so wurden diese unentwegt gestutzt und beschnitten, damit alles eine schön ordentliche Form behielt.

Selbstverständlich wuchsen im Garten keine Marienblümchen oder andere Wildblumen. Und wenn doch einmal eines versuchte sein Köpfchen in die Sonne zu recken, so stürmte Herr Schmidt wutentbrannt darauf zu, murmelte “Grrr... Unkraut, Unkraut!!!“ und riss es schnell heraus.

Immer wieder lugte er nach links und nach rechts in die Gärten der Nachbarn, um in diesem stillen Konkurrenzkampf, „Wer hat den ordentlichsten Garten“, Sieger zu bleiben.

Was war denn das???

Müllers waren dabei, alle Beete mit Zollstock und Maßband viereckig zu formen und auch noch zu ummauern!

Das sah ja NOCH ordentlicher aus! Das ging nicht! Da musste gehandelt werden!

Sofort zogen alle Nachbarn, - an der Spitze Herr Schmidt, nach. Es ging also NOCH ordentlicher! Wunderbar!!!

Längst waren Zollstock, Maßband, Staubsauger, Nagelschere und Pinzette für sie zu ganz normalem Gartenwerkzeug geworden. Ja, selbst, wenn die so genannte Gartensaison vorbei war, hörte der Ordnungssinn nicht auf. So wurden sämtliche Blätter, die, als es langsam herbstlich wurde, von den wenigen Büschen und Bäumen fielen, schnellstens zusammen gefegt, in Säcke gefüllt und zur Müllentsorgung gebracht.

Hatte Herr Schmidt diese Arbeit vollbracht, sah man ihn griesgrämig bei seinem einzigen Bäumchen stehen, um sofort einzelne Blätter, die noch herunter fielen, aufzufangen.

**Dabei hörte man ihn ständig murmeln
„Unordnung! Unordnung...“**

Niemand dachte je darüber nach, wo eigentlich all die Tiere abgeblieben waren, dass alle die Wildblumen Nahrung für sie war, dass das Laub Schutz bedeutete und dass alle die Mittelchen, die die unerwünschten Pflanzen bekämpfte, auch die Tiere vertrieb. Alles sollte ORDENTLICH aussehen und so war jedes Mittel recht.

Ordentlicher als hier war's bestimmt nirgends auf der Erde!

Hier in Biederstadt, wo Herr Schmidt und seine Nachbarn wohnten, war Ordnung oberstes Gebot...

und so kam es, dass Long Joe, genannt LoJo, eine Sitzung einberief!

LoJo, das muss man wissen, war der Einzige hier noch lebende Regenwurm. Die paar Vögel, die es hier noch gab, ließen LoJo in Ruhe. Verspeisen wollten sie ihn nicht, denn sie waren schlau und wussten, wenn der letzte Regenwurm auch noch weg wäre, würde es bestimmt keine Neuen hier geben.

Ebenso allein waren Mecki, der letzte Igel, Meta Morph, die letzte Schmetterlingsfrau, Wurfgang, der letzte Maulwurf und Nurmi, die letzte kleine Kriechschnecke. Sie alle lebten nicht mehr so wie ihre Vorfahren, denn sie waren alle allein. So hatten sie sich untereinander angefreundet in ihrer Einsamkeit und kannten sich gut.

LoJo und sie trafen sich nachts, denn nur dann hatten sie noch ein

wenig Ruhe und Schutz.

„Ihr Lieben“ sagte LoJo also, „wir alle haben weder Familie noch Freunde unserer Art, weder Partner noch Kinder! Jeder von uns ist einsam und allein! Wir werden alle nicht jünger und wenn nicht bald etwas passiert, werden wir alle einsam sterben! Hier können wir nicht länger überleben! Wir müssen einen Ausweg finden! Ich habe gegrübelt und überlegt. Es gibt nur eine Möglichkeit! Ich mache mich auf den Weg und versuche einen Ort zu finden, an dem es für jeden von uns Artgenossen geben wird! Wir alle sehnen uns danach. Manche von uns würden gerne heiraten und Kinder haben. Wir alle möchten gerne mal wieder mit Unseresgleichen reden. Hier ist niemand mehr für uns und auch wir würden hier bald sterben. Diese Menschenordnung bringt unser ganzes Leben in Unordnung! Ja, - nicht nur in Unordnung! Wir werden hier einsam und ohne Familie sterben. Bald wird hier kein Tier mehr leben! Und darum Freunde, werde ich mich auf den beschwerlichen Weg machen! Ich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben. Ich glaube noch daran, dass es irgendwo Gegenden gibt, wo die Menschen schlauer sind und wo die Menschen wissen, dass ohne uns bald alles Leben sterben wird. Hier können wir nicht bleiben! Freunde! Morgen werde ich mich auf den Weg machen!“

Während dieser langen, gefühlvollen Rede, waren Mecki, Meta Morph, Wurfgang und Nurmi die Tränen über ihre Gesichter gelaufen. Sie hatten zu den Worten genickt, sich unter Tränen gegenseitig verständnisvoll zugelächelt und am Ende voller Begeisterung Beifall geklatscht.

Ja! Endlich ergriff einer von ihnen die Initiative!

Endlich suchte einer nach einem Ausweg! Voller Hoffnung und Bewunderung blickten sie auf LoJo ihren Freund.

„Junge“ brummte Wurfgang, der Maulwurf, „wenn ich Dich auch noch nie gesehen habe, denn ich bin ja blind, - so sehe ich Dich doch mit meinem Herzen! Du bist ein guter Junge! Ich vertraue Dir und bin überzeugt, Du wirst Erfolg haben! Wir alle vertrauen Dir!“
Nun wurde es LoJo doch etwas mulmig ums Herz. Würde er seine

Freunde nicht enttäuschen? Was, - wenn er keinen neuen Platz zum Leben, - keinen neuen Freunde für sich und die Anderen fände? Was, - wenn er suchen und suchen würde – und überall wäre es so wie hier???

Aber nein! Er wollte nicht schon jetzt den Mut verlieren!

„Nur wer wagt, gewinnt!“ dachte er, „was habe ich schon zu verlieren? Wenn nichts passiert werden wir alle sterben. Einsam und allein. Was wäre denn das für ein Leben gewesen? Sind wir nicht dazu da, Freunde und Familie zu haben? Das Leben kann so schön sein, wenn man nicht allein ist! Also: „Nur Mut LoJo!“ sagte er sich selber und vergaß seine Unsicherheit.

„Ja Freunde! Morgen geht es los!“ sagte er nochmals selbstbewusst und hoffnungsvoll, bevor sich alle einen Platz zum schlafen suchten.

Doch keiner von ihnen schlief in dieser Nacht so richtig. Viel zu aufgeregt waren sie alle. Würde LoJo Erfolg haben? Würde es einen Ort geben, wo die Menschen noch wussten, dass ihre „Ordnung“ Unordnung in die Natur brachte? Würde LoJo neue Freunde für die finden?

Und wenn doch einer von ihnen einmal kurz einnickte, so träumte er von diesem unglaublichen Paradies!

Meta Morph sah sich mit einem schönen Schmetterlingsmann durch die Lüfte schweben, Nurmi begegnete bei einem Spaziergang ganzen Heerscharen von Freunden,

Wurfgang ließ sich von den zahlreichen Vögeln erzählen, dass sie eine ganze Berglandschaft von Maulwurfhügeln sähen, wodurch er wusste, dass er nicht mehr länger allein war. Alle phantasierten wach oder im Halbschlaf von einer schöneren Welt.

Pünktlich im Morgengrauen, bevor die Menschen in die Gärten gingen, trafen sich alle wieder. Es gab Tränen und gute Wünsche, gute Ratschläge von Wurfgang, der der Älteste war und dann war es so weit. LoJo machte sich auf den Weg.

Eine Zeit lang konnte er sich noch erlauben über der Erde zu kriechen. So lange die Menschen noch nicht in Sicht waren, war es ungefährlich für ihn. Aber schon bald musste er seinen Weg

unterirdisch fortsetzen. Das war nicht ganz so schwer, wie er zunächst gedacht hatte, denn überall gab es ja in den tieferen Erdschichten verlassene Regenwurmgänge und Wohnungen. So kroch er unentwegt weiter und weiter.

Ab und zu machte er ein Päuschen und schlief auch mal ein bisschen aber dann ging es sogleich weiter.

Irgendwann, - er hatte schon das Gefühl, nie etwas anderes als geschlängelt und gekrochen zu sein, dachte er „ Nun bin ich schon so lange unterwegs, nun schaue ich mal, wie es oben aussieht!“ Und so wühlte er sich nach oben durch.

„Werde ich Glück haben?“ dachte er – und schon stieß er durch die letzte Erdschicht und schaute sich um.

Völlig enttäuscht sah er sich um...

Nein!!! Auch hier war diese übertriebene Menschenordnung!

Auch hier würden sie keine Freunde finden! Auch hier konnten sie nicht leben!

Traurig buddelte er sich zurück in die Erde und kroch weiter...

Nur gut, dass er so ein hervorragendes Gedächtnis hatte, dass er sich den Weg ohne weiteres merken konnte. So murmelte er ständig vor sich hin „Lange gerade aus... Kurz nach links, dann nach rechts... gerade aus... gerade aus...“ und so weiter.

Das hatte sein Papa, als er noch ein Kind war, mir ihm geübt.

„LoJo“ hatte Papa immer gesagt, „wenn Du alleine spielen gehen willst, musst Du erst einmal lernen, Dir alle Wege zu merken! Sonst verläufst Du Dich, wie es in meinen Kindertagen einem kleinen Spinnenmädchen mit Namen Berta passiert ist. Sie wäre fast nie wieder nach Hause gekommen!“

Und so war es für LoJo ganz normal geworden, sich jeden Weg genau einzuprägen.

Lange Wege konnte er sich gut merken, aber dieser war doch der längste Weg seines Lebens! Würde er überhaupt wieder nach Hause finden?

Also merkte sich LoJo noch genauer als sonst, jede Abbiegung, jeden Schlafplatz und jeden kleinen Unterschied in den Erdfarben. „Alles wird gut“ dachte er immer wieder

voller Hoffnung. „Die anderen warten auf mich und vertrauen mir!“ Und so ging es weiter und weiter.

Nach einer langen, langen Zeit wollte er es mal wieder versuchen. „Nach oben“ dachte er, „schauen, wie es da aussieht!“ Als er den ersten Blick in die Runde tat, glaubte er, dass sein Herz stehen bleiben würde!

Ganz normale Ordnung!

So eine Ordnung, wie sie die Tiere gar nicht stört!

Gespannt sah er sich um...

„Puuuh! Was für eine Hitze!“ dachte er, „aber schön ist es hier! So schön!“ Es lagen ein paar Blätter herum, die Wiese war mit kleinen Blumen übersät, in den Beeten wuchsen viele verschiedene Pflanzen in bunter Vielfalt...

„Herrlich!“ dachte LoJo, „Wunderbar! Doch...

Wo waren die Tiere??? Kein Tier war zu sehen oder zu hören!

„Das gibt es doch gar nicht“ dachte LoJo, „wieso ist niemand da?“

Aber er schaute und schaute, nein, - es war niemand zu sehen.

„Sind die Menschen hier erst vor kurzer Zeit vernünftig geworden?

War es da schon zu spät? Waren da schon alle Tiere weg?“ So musste es wohl sein?

So traurig war LoJo noch nie in seinem ganzen Leben gewesen! Er blickte noch einmal in die Runde und dann ging es schweren Herzens Kopf voran zurück in die Erde. Er konnte es nicht glauben!

Das gab es doch gar nicht! So viel Unglück und Pech auf einmal!

Er war nur zwei bis drei Zentimeter tief gekommen, als er dachte, „ich schaue noch einmal nach!“

Kaum stieß er durch das Erdreich, als er direkt neben sich ein ganz kleines Stückchen von einem Regenwurm aus der Erde ragen sah. „Hey! Hallo! Wer bist Du denn?“ rief LoJo

hoherfreut mit klopfendem Herzen, - da tönte es zurück

„Mann, bist Du doof! Ich bin doch Dein anderes Ende!“

Nun konnte LoJo sich nicht mehr beherrschen und fing laut an zu weinen. „Ich kann nicht mehr! Das wird nie etwas! Ich schaffe es nicht! Nie werde ich für uns alle neue Freunde finden!“

Er war jetzt bereit aufzugeben. Zurück zu den Anderen und ihnen

die schreckliche Nachricht bringen...

Doch da! Was war das???

Etwas stupste ihn unter der Erde an - im nächsten Moment hob sich neben ihm ein kleiner Erdklumpen, ein Regenwurm schaute heraus und rief „Was ist denn mit Dir los!? Bist Du verrückt bei der Hitze hier oben zu sein? Wer bist Du überhaupt?“

Zunächst kriegte LoJo kein Wort heraus. Ein anderer Regenwurm! Jemand sprach zu ihm! Er war nicht allein! Ein dicker Kloß saß ihm im Hals und er musste sich kräftig räuspern bevor er sprechen konnte.

„Ich bin LoJo, ich komme von weit her und das kam so...“

So erzählte er Pipelino, - so hieß der andere Regenwurm, - die ganze schreckliche Geschichte. „Mann, oh, Mann!“ staunte Pipelino, „so etwas gibt es ja gar nicht! So dumme Menschen! Wissen die denn gar nichts? Das muss ja schrecklich gewesen sein! Und keiner von Euch hat einen Freund von seiner Art?

Na, dann kommt mal alle hier her! Ich werde dafür sorgen, dass Ihr einen tollen Empfang habt! Du bleibst jetzt erst mal und ruhst Dich richtig aus! Und danach... was meinst Du, wie lange Du brauchst, bis Du sie alle hergeholt hast?“

So beratschlagten und planten sie und als sie einen ungefähren Zeitpunkt errechnet hatten, schlief LoJo sich voller Vorfreude erst einmal richtig aus.

Immer wieder träumte er von dem glücklichen Moment, als er Pipelino entdeckte! Welch eine Aufregung! Welch eine Freude! So schöne Träume hatte LoJo schon lange nicht mehr gehabt! Als er nach einigen Stunden erwachte, fühlte er sich frisch, glücklich und ausgeruht. Kaum öffneten sich seine Augen, da sah er rundherum mindestens acht Regenwürmer, die ihn freudig begrüßten „Hey, LoJo! Na gut geschlafen?“

„Hallo LoJo! Herzlich Willkommen!“ „LoJo, alter Kumpel! Das hast Du ja toll hingekriegt!“

LoJo wurde ganz verlegen und freute sich riesig!

„Danke neue Freunde! Danke!“ murmelte er ganz entzückt, - musste dann aber sogleich an seine alten Freunde denken.

„Wenn ich doch schon bei ihnen wäre, in Biederstadt, um die freudige Nachricht zu überbringen!“ Und so machte er sich bald darauf auf den Weg.

Papa hatte ihn gut gelehrt sich Wege zu merken! Nun freute er sich besonders darüber! Als hätte Papa geahnt, dass das einmal so nützlich für ihn sein würde! So hatte er keine Schwierigkeiten, den ganzen Weg zurück zu finden, ohne sich zu verlaufen.

Er gönnte sich nicht viele Pausen, denn er war viel zu ungeduldig. Seine Freunde warteten! Was würden sie wohl sagen? Warteten sie überhaupt noch auf ihn? Hatten sie noch Hoffnung?

Nach einer allerletzten kleinen Pause, lag das letzte Stück des Weges vor ihm...

Während seiner Abwesenheit, hatten sich Wurfgang, Meta Morph, Mecki und Nurmi jede Nacht getroffen.

In der ersten Nacht waren sie voller Hoffnung und Freude. Immer wieder hörte man das Wort „Hoffentlich“ und keiner von ihnen fand später die richtige Ruhe zum schlafen.

In der zweiten Nacht wurde das Wort „Hoffentlich“ schon in einem weniger hoffnungsvollem Ton ausgesprochen. Und in der dritten Nacht war die Hoffnung schon sehr deutlich geschrumpft. „Es wird ihm etwas Schlimmes passiert sein“ flüsterten sie sich zu. In der vierten Nacht, bei ihrem vierten Treffen, hatten sie keine Hoffnung mehr. „LoJo ist verunglückt!“ „Er hat sich für uns geopfert“... „LoJo, unser guter Freund! Wir werden Dich nie vergessen!“ Und so saßen sie traurig beieinander, trösteten sich gegenseitig und weinten viele Tränen...

LoJo indes, war auf dem letzten Stückchen Weg, - nur noch wenige Minuten trennten ihn von seinen alten Leidensgenossen. Und nun, - er hörte schon die Stimmen der Anderen, - fing er laut an zu rufen „Ich bin zurück!!! Ich bin wieder da! Freunde!“ War das eine Wiedersehensfreude! Alle redeten durcheinander, jeder bestürmte LoJo, alle wollten alles auf einmal wissen. Da ergriff Wurfgang, als Ältester das Wort „Nun lasst ihn erst mal Luft holen! Freunde! Immer mit der Ruhe!

Er wird uns schon berichten!“ Und so geschah es dann auch. Alle hörten staunend zu, als LoJo von seinem langen Weg erzählte. Als er zu der Stelle kam, als er das erste Mal an die Oberfläche kroch und kein einziges Tier zu sehen war, weil dort ebenso dumme Menschen wohnten, wie hier in Biederstadt, weinten alle mit LoJo mit. Dann kam LoJo in seinem Bericht zu dem Punkt, als er den zweiten Versuch machte, er sich umschaute und in der flirrenden Hitze wieder kein Tier entdeckte...

„Aber bei der Hitze, das ist doch klar, denn...“ weiter kam Mecki nicht, der natürlich sofort dachte, dass sich alle Tiere, wenn es so heiß war, an ein schattiges Plätzchen verkrochen.

„Daran habe ich in meiner Aufregung natürlich überhaupt nicht gedacht!“ sagte LoJo. Und dann endlich kam der allerschönste Moment seiner Erzählung, als plötzlich ein Regenwurm neben ihm auftauchte und sagte „Was ist denn mit Dir los? Bist Du verrückt bei der Hitze hier oben zu sein?“

Welch ein Jubel, Welch eine Freude gab es nun! LoJo musste immer und immer wieder alles haarklein erzählen! Sie konnten nicht genug davon bekommen.

„Und? Sind wir willkommen??“ fragten sie immer wieder „und sie erwarten uns?“ Nachdem LoJo das immer wieder bestätigt hatte, fielen ihm irgendwann vor lauter Erschöpfung die Augen zu. „Ich kann nicht mehr“ murmelte er, „lasst mich erst einmal ein bisschen ruhen“... und schon war er eingeschlafen.

Die Anderen verhielten sich nun ganz leise, damit LoJo nicht in seinem Schlaf gestört wurde. Aber sie flüsterten und lachten, waren furchtbar aufgeregt und freuten sich.

Kaum hatte LoJo richtig ausgeschlafen, als sie sich auch schon auf den Weg machten. Vorher hatten sie besprochen, wie das denn nun gehen sollte, denn es konnte ja nur Wurfgang denselben unterirdischen Weg wie LoJo nehmen. Aber eine Lösung war schnell gefunden. Wurfgang würde sich alle paar Meter an die Oberfläche buddeln und einen kleinen Maulwurfshügel machen, so dass die Anderen sich daran orientieren konnten.

Und los ging's! Sie brauchten natürlich ein bisschen länger als LoJo

beim ersten Mal, denn die ganzen kleinen Maulwurfshügel zu machen dauerte schon etwas. Aber sie machten nicht viele Pausen und schliefen nur ganz kurz zwischendurch – und so war es bald so weit!

Schon von weitem hörten sie ein Stimmengewirr, ein Rufen und Lachen, dass ihnen das Herz überging. Und da waren sie! Regenwürmer, Schmetterlinge, Maulwürfe, Igel, Schnecken und viele andere Tiere! Sie alle riefen laut im Chor „Willkommen neue Freunde! Willkommen bei uns in Klugendorf! Willkommen! Willkommen!“

Mecki, Meta Morph, Wurfgang und Nurmi standen da und konnten es nicht fassen! Ihnen blieb vor Freude die Sprache weg. Sie standen da und schauten aus großen Augen mit klopfendem Herzen und die Tränen liefen ihnen über die Gesichter.

LoJo schaute stolz in die Runde. Auch er weinte. ER hatte dies vollbracht! Wenn Papa das noch hätte sehen können! Wie stolz wäre er auf ihn gewesen! Welch eine Freude,! Welch ein Jubel!...

Natürlich würde ein riesiges Fest gefeiert! Von überall kamen noch mehr Schmetterlinge, Igel, Maulwürfe, Regenwürmer, Schnecken und andere Tiere. Das war ein buntes Treiben!

Man erzählte sich später, dass dieses Fest eine ganze Woche gedauert haben soll, - aber so genau weiß das keiner.

Aber eines ist gewiss:

Wenn DU einen guten Freund oder eine Freundin hast, dann halte sie ganz doll lieb und in Ehren, denn es gibt viele Lebewesen, die ganz allein sind, die keine Freunde haben.

Und denke daran, wer Freunde haben möchte, muss selber ein guter Freund sein. Und lasse doch in Deinem Garten ein bisschen Raum für Tiere, sie brauchen ihn, wie Du.

Aber das alles weißt Du ja...

Der Wolkenmaler

Es sind dabei:

Der Wolkenmaler – ein großer Künstler

Menschen in der Tretmühle...

und

Menschen, die sich aus der Tretmühle befreit haben

Der Wolkenmaler

Der Wolkenmaler war schon sehr, sehr alt.

Ja, er war so alt, dass man die Jahre nicht zählen konnte, denn der Wolkenmaler war so alt wie die Zeit.

Die Menschen konnten den Wolkenmaler nicht sehen, denn er war kein Wesen aus Fleisch und Blut. Aber die Menschen konnten sehen, was der Wolkenmaler machte – und darum wussten sie, dass es ihn gibt.

So ähnlich, wie mit dem Wind war es mit dem Wolkenmaler. Sehen können die Menschen den Wind nicht, aber was er macht, das können die Menschen sehen.

Der Wolkenmaler war ein großer Künstler der unentwegt und ohne Pause malte. Und wie er malen konnte! Keines seiner Wolkenbilder glich dem Anderen. Immer und immer neue Bilder malte er. Zu kaufen gab es seine Bilder nicht, denn es ging dem Wolkenmaler nicht darum reich zu werden. Es ging ihm einzig und allein darum, den Menschen Freude zu bereiten. Und so hängte er seine Bilder in den Himmel, wo alle Menschen sie bewundern und sich daran erfreuen konnten.

Er war ein so fleißiger Maler, dass seine Wolkenbilderausstellung von Minute zu Minute erneuert wurde und der Mensch niemals dasselbe Bild zweimal sah.

Die Menschen, besonders die Kleinen, schauten und bewunderten diese Vielfalt – und wenn es warm war, legten sie sich ins Gras und schauten Wolkenbilder.

Ja, sogar ein Spiel hatten sie sich ausgedacht, in dem jeder

versuchte, etwas in den Wolkenbildern zu erkennen.

Der Wolkenmaler sah das und war glücklich. Dann gab er sich noch mehr Mühe, denn er freute sich, wenn die Menschen sich freuten!

Was war das für ein Spaß!

„Ich sehe einen Elefanten!“ rief jemand, „Und ich sehe einen alten Mann mit einem langen Bart! Oh, schau, jetzt verliert er ihn...“

„Schau mal dort! Da ist eine Königskutsche! Und dort! Sind das nicht die Rösser dazu? Sie sind ihm wohl durchgegangen?“

So ging das und die Menschen lachten und hatten Spaß. Auch der Wolkenmaler hatte Spaß wenn er das sah und malte die verrücktesten Bilder.

Alles Mögliche sahen die Menschen in den Wolkenbildern, alles was ihre Phantasie sehen wollte.

Manchmal tauchte der Wolkenmaler seine Pinsel in die schönsten Farben und dann leuchteten die Wolken in den schönsten Rot-Gelb- und Orangetönen.

„Wie schön! Wie schön!“ riefen die Menschen dann und der Wolkenmaler wurde ganz rot vor Freude.

Nach einer solchen Wolkenguckpause, fühlten sich alle Menschen, Große und Kleine, immer mit ganz neuer Kraft erfüllt. Das war einfach so.

Jeden Tag malte der Wolkenmaler neue Bilder für die Menschen. Das war seine Aufgabe und die erfüllte er mit Liebe, Hingabe und Freude.

Aber seit einiger Zeit...

Ja, seit einiger Zeit war der Wolkenmaler nicht mehr froh und nun weinte er sogar. Was war mit ihm geschehen? Warum war er so traurig? Hatte er seine Fähigkeit zu malen verloren?

Und warum weinte er nun sogar?

Du kannst sicher verstehen, warum er traurig war und nun sogar weinte, wenn ich Dir erzähle, was geschehen war.

Da malte er nun die schönsten Wolkenbilder wie eh und je, - seine Bilder waren genauso schön wie immer, aber von Jahr zu Jahr schauten immer weniger Menschen seine Bilder an.

Immer weniger und weniger und nun schaute keiner mehr.

Der Wolkenmaler malte und malte, wie es seine Aufgabe war. Immer neue Bilder dachte er sich aus, aber die Menschen schauten sie nicht mehr an. Der Wolkenmaler verstand das nicht und wurde immer trauriger, bis er nur noch weinen konnte. Wie konnte das geschehen?

Die Menschen hatten sich, - ohne es recht zu merken, eine Tretmühle gebaut, ähnlich einem Laufrad, wie es das für kleine Nager gibt, damit diese Bewegung haben. Die kleinen Tierchen laufen und laufen, aber sie kommen niemals irgendwo an. So ein Laufrad, oder so eine Tretmühle hatten die Menschen sich selber gebaut. Nicht aus wirklichem Material, - zu sehen war es nicht, - aber es war da. Die Menschen glaubten in diesem Laufrad an Ziele zu gelangen, die sie glücklicher und zufriedener machen sollten – und diese Ziele waren:

**Mehr Geld
Mehr Macht
Mehr Ansehen
Mehr Erfolg
Mehr Schönheit
Mehr Besitz...**

Ja, was immer es auch war, es sollte immer mehr und mehr von allem sein.

Das war kein Ziel, welches man jemals erreichen konnte, denn „mehr und mehr“ ist ohne Ende und hört niemals auf.

Und so waren sie in diesem selbstgebauten Laufrad gefangen.

Immer, wenn sie glaubten, nun ein Ziel erreicht zu haben, konnten sie doch nicht aufhören zu laufen, denn sie wollten mehr und mehr.

Sie hatten keine Zeit mehr sich Wolkenbilder anzuschauen, keine Zeit mehr sich ins Gras zu legen und Bilderraten zu spielen, denn sie liefen und liefen...

Dass sie nun auch keine neue Kraft mehr geschenkt bekamen, merkten die meisten Leute zunächst gar nicht. Sie waren so beschäftigt, dass sie nicht mit bekamen, wie sie kranker und kranker

wurden. Sie häuften zwar immer mehr materiellen Besitz an, aber ihre Seele wurde immer ärmer. Die Wärme und Freude ging aus ihnen verloren und sie versuchten mit immer mehr Besitz, neue Wärme und Freude zu finden, - aber sie fanden sie nicht...

Und so kam es, dass der Wolkenmaler immer trauriger wurde, bis er nur noch weinen konnte.

Mit der Zeit jedoch gab es einige wenige Menschen die merkten, das Ziel „immer mehr und mehr“ ist niemals zu erreichen – und sie sprangen herunter von dem elenden Laufrad.

Sie wurden von den Anderen belächelt, denn die glaubten, dass einzige und richtige Ziel vor Augen zu haben.

Diese Menschen jedoch, die sich von dem Laufrad befreiten, konnten wieder ihrem Kopf heben, die wunderschöne Wolkenbilderausstellung und alle die anderen Schönheiten der Natur sehen. Ihnen wurde ganz warm und neue Lebensfreude durchströmte ihre Körper, die wieder mit Kraft erfüllt wurden.

Und mit jedem Menschen, der sich aus dem Laufrad befreite und dessen Augen wieder sehen konnten, trocknete eine der Tränen des Wolkenmalers...

Nehme Dir doch die Zeit, wieder einmal Wolkenbilder und all die Schönheiten der Natur zu schauen. Sie sind kostenlose Kraft – und Freudespender, die für Dich da sind und für das Leben stark machen.

Trockne auch Du eine der Tränen des Wolkenmalers...

Worte können so viel. . .

Worte können Dich singen machen...

Worte können Dich heilen...

Worte bringen Dich zum Lachen...

Worte laden ein zum Verweilen...

Worte mahnen Dich zur Ruh...

Worte können Dich erweichen...

Worte öffnen Dein Herz im Nu...

Worte setzen ein Zeichen.

Worte können auch einfach zur Freude sein...

Worte von mir für Dich...

Worte, vielleicht bis ins Herz hinein...

Wenn's so wär', das freute mich!

Danke und auf Wiedersehen

Danksagung

Danke sagen möchte ich meinen Töchtern Steffi und Kati, meinem Mann Norbert, meiner Schwester Ille und meiner Freundin Ulli, die alle zusammen eine geduldige Zuhörerschaft für all meine Gedichte, Geschichten und meine Gedanken dazu sind.

Ich hoffe, ich strapaziere Euch nicht zu sehr? ☺

Danke Ihr Lieben.

Widmung

Widmen möchte ich dieses kleine Buch meiner geliebten Mutter.

Sie hat mir eine positive Lebenseinstellung vermittelt, von der ich – und sicherlich auch meine Gedichte und Geschichten - immer wieder profitieren.

Danke Mama.

